



**Ernst Wilhelm Nay:** Sein Spätwerk ist in deutschen Museen noch rar.

der parallel gezeigten Zeichnungen zu Preisen um 30 000 bis 800 000 Euro.

Die Magie der Objekte aus dem Nachlass von James Lee Byars beschwört die Galerie Kewenig. Der 1997 verstorbene Künstler inszenierte sich zeitlebens als verschleierte Zauberer. Die „Schönheit an sich“ hat in simplen Vitrinenobjekten, in der Kugelform und in einem in die Wand gestoßenen antiken Dolch ihren Auftritt. Den Flur beherrscht eine vergoldete Tonamphore, in der ein Mensch Unterschlupf finden könnte. Der Titel „The Spinning Oracle of Delphi“ verweist auf Riten, die auch die Schönheit nicht auslöschen kann (200 000 bis fünf Millionen Euro).

Seinen ersten Auftritt bei Neugerriemschneider hat der 81-jährige Thomas Bayrle, dessen Arbeit seit fast 60 Jahren auf dem Prinzip der Wiederholung basiert. Die neuen Bilder sind eine altersmüde Verbeugung vor Monet, der als Vater der Serie gilt. Seine Lichtwirkungen zaubern den Heuhaufen werden in Bayrles Stempelbildern, die das iPhone als permanentes Grundmuster verwenden, zu Produkten einer im doppelten Sinn repetitiven Ästhetik (Preise auf Anfrage).

Die neuen Ölbilder von Martin Eder bei eigen & art zeigen den Maler als bravourosen Techniker, der seine lieblichen Models in spukhaft-visionäre Szenarien stellt. „Dystopia“, das pessimistische Gegenteil der Utopie, ist der Titel der Schau, in der die Schönheit der Figur von Endzeitstimmung umfungen ist. Einige Bilder stellen den Bezug zu leidenden Figuren der Kunstgeschichte her (Hl. Magdalena, Cleopatra); andere stellen die Protagonistinnen in apokalyptisch leere Stadtlandschaften: Trugbilder, in denen sich Spirituelles und Brutales mischt (ab 35 000 Euro).

E. Nay-Scheibler, Köln, VG Bild Kunst, Bonn 2019

## Gallery Weekend Berlin

# Zurück in den Westen

Was die Art Cologne für Köln, ist das Gallery Weekend für Berlin. An diesem Freitag startet das Ausstellungsspektakel mit vielen neuen Standorten in der Kunst-Hauptstadt. Ein Überblick.

**Christian Herchenröder** Berlin

In Berlin herrscht rege Umzugsstimmung. Rechtzeitig zum Gallery Weekend, an dem 45 Galerien und ungezählte weitere Kunstadressen ihre Vernissagen abhalten, hat ein Dutzend Galerien neue Räume bezogen. Das favorisierte Gebiet liegt im alten Westen. So ist Crone in die Spreestadt zurückgekehrt und hat sich in der Fasanenstraße niedergelassen. Wenstrup hat es in die Kneisebeckstraße 95 gezogen. Eröffnet wird hier mit einer Doppelschau zweier Künstler, die mit multiplen figurativen bis abstrakten Bildmustern arbeiten: Florian Meisenberg und David Renggli.

Die Galerie Fischer ist aus der Lindenstraße in ein 1928 erbautes Umspannwerk in der Neuen Grünstraße unweit vom Spittelmarkt gezogen. Auf zwei Etagen mit umlaufender Galerie lassen sich die Bodenarbeiten des britischen Land-Art-Veteranen Richard Long auch von oben betrachten. Für die Eröffnung hat er ein monumentales Kreuz aus rötlichem Granit geschaffen. Wandarbeiten zeigen seine Daumenprints, und auf einer Wand hat er mit Lehm ein archaisches Fließbild ge-

schaffen (30 000 bis 300 000 Euro). Die Werke haben nichts von ihrer naturgeprägten Aura verloren, die sie seit der Documenta 1972 auf den großen Weltausstellungen ausstrahlen.

Nach zehn Jahren an der Brunnenstraße hat sich auch die Galerie KOW in den ehemaligen Fischer-Räumen in der Lindenstraße 35 niedergelassen. Hier eröffnet sie wie in ihrem Debütjahr 2009 mit Franz Erhard Walther. Der Klassiker, der um 1970 mit Stoffskulpturen bekannt wurde, die zu einer Handlung auffordern, erscheint hier im Zusammenspiel mit Werken des amerikanisch-israelischen Künstlerduos Clegg & Guttmann.

Auch sonst zeigt die Hauptstadt an diesem Wochenende, was sie künstlerisch draufhat. Im Galerieareal Potsdamer Straße fährt Blain/Southern mächtige Geschütze auf. Für die Installation der monumental verschlungenen Vierkant-Stahlskulpturen von Bernar Venet musste eine Wand aufgebrochen werden. Der in sich ruhenden Wucht dieser Elementarschwünge kann man sich kaum entziehen, ebenso wenig der einprägsamen Zartheit



**Alice Aycock:** Fasziniert mit ihren Skulptur gewordenen Wirbeln.

Galerie Thomas Schulte, Berlin

## Urgestein des Surrealismus

Einen tiefen Einblick in das Werk zweier Altmeister der Moderne geben die Galerien Aurel Scheibler und Wolfgang Werner. Bei Scheibler hängen Bilder von Ernst Wilhelm Nay, die von 1965 bis 1968 entstanden und die nach dem zum Teil wilden Formen der „Augenbilder“ überraschen. Es ist eine museale Schau, auch angesichts der Tatsache, dass nur zwei deutsche Museen solch ein Spätwerk besitzen (650 000 bis 900 000 Euro). Bei Wolfgang Werner in der Fasanenstraße hängen Zeichnungen und Gemälde von Richard Oelze, dem Urgestein des deutschen Surrealismus. Die in lasierender Öltechnik entstandenen Gemälde schaffen eine irrationale Gemeinschaft von Figuren und Landschaft, die sich trotz aller Formverdichtung ätherisch zu verwandeln oder aufzulösen scheint (8 500 bis 170 000 Euro).

Auch an Ausstellungen, die sich um die Galerieauftritte ranken, herrscht wieder kein Mangel. „Fluentum“ nennt der Softwareunternehmer und Sammler Markus Hannebauer sein Privatmuseum, das sich auf Film und Videoarbeiten konzentriert und mit der ersten deutschen Einzelausstellung des holländischen Videokünstlers Guido van der Werve eröffnet.

Der „Salon Berlin“, eine Dependence des Museums Frieder Burda in der Linienstraße, präsentiert drei Künstler, die für „soziale Interaktion und engagierte Teilhabe“ stehen: Ray Johnson, Adrian Piper und JR. Im Schinkel Pavillon läuft eine bewusst heterogene Ausstellung, in der 30 Künstler krasse bis subversive Weise feministische Tendenzen abarbeiten. Das Spektrum reicht von Claude Cahuns queeren Selbstbildnissen aus den 1920ern bis zu Anna Uddenbergs malträtiertem Frauenkörper „Death Drop“, der als Relikt einer Gewalttat erscheint. Fast alle Ausstellungen laufen bis in den Monat Juni.